

The image shows the entrance to a tunnel. The walls are composed of distinct, layered rock formations, likely sedimentary or metamorphic, with varying shades of brown, tan, and grey. The layers are roughly horizontal but curve to follow the arch of the tunnel. The interior of the tunnel is dark and recedes into the distance, creating a sense of depth. The lighting is somewhat uneven, highlighting the textures of the rock.

**Albert Schäfer**

**Der Alvensleben-Stollen**

**– ein bergbauliches Kleinod –**

# **Der Alvensleben-Stollen**

**– ein bergbauliches Kleinod –**



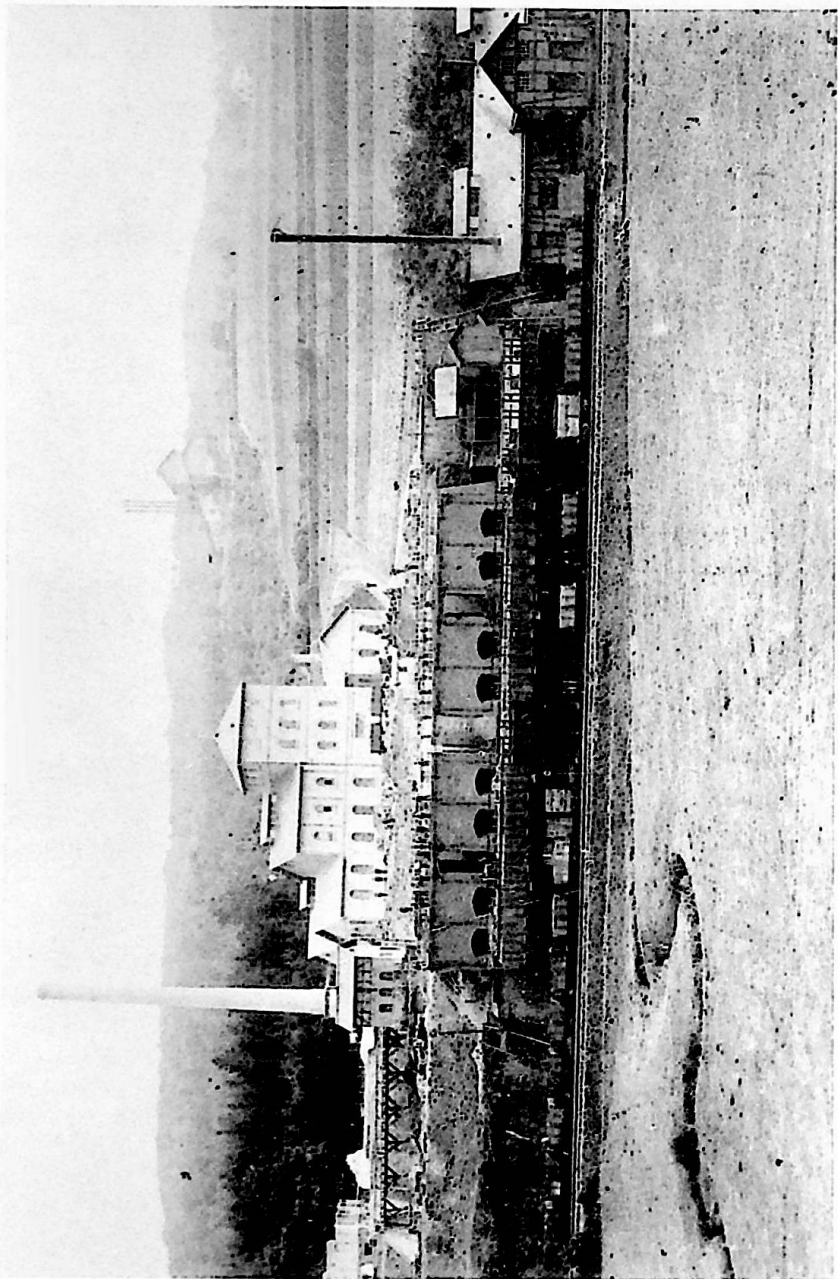
**Albert Schäfer**

# Gliederung

---



Vorwort . . . . .	5
Der Alvensleben-Stollen, eine bergbauliche Besonderheit	7
Die Projektierung des Stollens . . . . .	8
Die Namensgebung . . . . .	11
Die Bauzeit . . . . .	12
Die bauliche Ausführung des Stollens . . . . .	14
Ein Förderschacht aus dem Alvensleben-Stollen . . . . .	22
Die Bedeutung des Stollens bis zur Schließung der Grube Louise . . . . .	25
Die Rösche . . . . .	28
Eine bunte Welt unter Tage . . . . .	32
Eine Gestängebahn als technische Neuerung . . . . .	40
Die Markscheiderleistung . . . . .	42
Die Gedingepflöcke . . . . .	44
Wertung . . . . .	45
Anhang: — Lageplan zum Alvensleben-Stollen . . . . .	46
— Schema der Grube Louise . . . . .	48
— Geschichte der Grube Louise im Überblick . . . . .	49



*Die Grube Louise 1892, Barbara-Schacht und Gerlach-Schacht  
(Kruppsches Archiv, Villa Hügel, Essen)*

# Vorwort

---

Unter den Eisenerzgruben des „Horhauser Gangzuges“ (Grube Girmscheid, Georg, Friedrich-Wilhelm, Nöchelchen, Louise, Lammerichskaule, Harzberg, Silberwiese und weitere kleine Anlagen) nimmt die Grube Louise eine bedeutende Stellung ein.

Ihre Baugeschichte läßt sich eingehend verfolgen, so daß ihre Entwicklung, angefangen vom noch nicht technisierten Abbau bis hin zum hochentwickelten Bergbaubetrieb, gut nachgewiesen werden kann.

Die Bergbautätigkeit im Horhauser Bereich, die vor allem erst mit dem intensiven Betrieb der Grube Louise in Gang kam, hat sich prägend auf die heimische Bevölkerung ausgewirkt. Bis zum Ende der Bergbautätigkeit auf Grube Georg im Jahr 1965 hatte sich im Umfeld der erwähnten Gruben ein eigenes soziales Gefüge erhalten, das wesentlich von Bergbau und Kleinlandwirtschaft gekennzeichnet war. Zusammen mit nicht minder starken wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Einflüssen ergab sich in den Jahren um 1965 eine Umorientierung der Bevölkerung in vieler Hinsicht, so daß von einem Traditionsbruch gesprochen werden kann. Nicht zuletzt hat zu dieser Umorientierung das Ende des Bergbaus im hiesigen Raum beigetragen.

Es hat jedoch mehr und mehr den Anschein, daß in neuerer Zeit eine Rückbesinnung auf die eigenen gesellschaftlichen Ursprünge einsetzt.

In der vorliegenden Schrift soll nur eine bauliche Maßnahme der Grube Louise vorgestellt werden: der Alvensleben-Stollen. Indem man sich mit ihm beschäftigt, bietet er die ausgezeichnete Gelegenheit, einen guten Einblick in die nun längst vergangene heimische Bergbautätigkeit zu gewinnen und darüber hinaus Typisches aus der Welt des Bergmannes kennenzulernen.

Allen, die mitwirken, dieses Kleinod zu erhalten und zugänglich zu machen, sei an dieser Stelle gedankt.

Albert Schäfer



# Der Alvensleben-Stollen, eine bergbauliche Besonderheit

---

Das Bemühen der Verbandsgemeinde Flammersfeld, in der Bevölkerung das Wissen um den Eisenerzbergbau vergangener Zeiten wach zu erhalten, hat seinen besonderen Ausdruck in der Aufwältigung des Alvensleben-Stollens gefunden. Den älteren Bergleuten, vor allem den wenigen noch lebenden Belegschaftsmitgliedern der Grube Louise, ist seine Existenz wohl bewußt.

Nachdem der Stollenmund unweit von Burglahr jedoch in den 50er Jahren zugeschüttet worden war, schwand das Wissen um dieses bergbauliche Kleinod mehr und mehr. Es bedurfte schon der Mithilfe der ehemaligen Bergleute, den Ansatzpunkt des Stollens, Burglahr gegenüber, am linken Wiedufer ausfindig zu machen. Der grabenähnliche Einschnitt zwischen dem Bahndamm der aufgegebenen Bahnstrecke Linz-Seifen und dem Harzberg mußte mit einem Bagger ausgehoben werden, um den Stollenmund sichtbar werden zu lassen.

Mit Zustimmung der „Barbara-Rohstoff-Gesellschaft“ in Wülfrath, die im Besitz der Bergrechte im hiesigen Raum ist, und nach der beim Bergamt Koblenz eingeholten Betriebserlaubnis begannen 1987 die Arbeiten zur Wiederaufwältigung des Stollens. Unter der fachlichen Beratung durch den letzten Betriebsführer der Grube Georg, Stefan Kalscheid, und unter der Leitung des vom Bergamt Koblenz dazu beauftragten Steigers Horst Moritz, ehemals auf Grube Füsseberg tätig, ist seitdem eine Gruppe ehemaliger Bergleute aus den umliegenden Dörfern dabei, den Stollen wieder begehbar („befahrbar“, wie der Bergmann sagt) zu machen mit dem Ziel, ihn der interessierten Öffentlichkeit eines Tages zur Besichtigung freizugeben.

Hugo Fischer aus Oberlahr, als Hauer noch bis 1965 auf Grube Georg tätig, und seine Kameraden Werner Klaas, Willi Fischer, Rudi Bröker, Mathias Hoffmann und Karl Josef Pott, in der Mehrzahl ebenfalls ehemalige Bergleute, entfalten dabei ihr ganzes bergmännisches Können.

# Die Projektierung des Stollens

---

Der Schriftverkehr der Horhauser Gruben mit den Bergämtern Siegen und Bonn weist deutlich aus, daß der Bergbau auf den Horhauser Gruben, solange diese von Preußen selbst betrieben wurden (1815-1865), dem preußischen Finanzministerium in Berlin unterstellt war. In seinem Schreiben vom 20. November 1835 an das Finanzministerium greift das Oberbergamt Bonn die erstmalige Erwägung einer „tieferen Lösung“ der Grube Louise auf. In der Sprache des Bergmannes wird als Lösung einer Grube die Bewältigung des Wasserproblems bezeichnet. Im Stollenbetrieb ist dies verhältnismäßig leicht erreichbar, indem man der Stollensohle ein geringes Gefälle zum Mundloch gibt, so daß die anfallenden Grubenwasser ablaufen können.

Schon seit 1824 hatte man die Anlage einer tieferen Stollensohle erwogen, sich aber noch nicht endgültig zum Bau entschlossen. Grund für diese Überlegungen waren die günstigen Aussichten bei der Begutachtung der „Louisengangspalte“, die sich bei zunehmender Tiefe noch auszuweiten schien. Auch glaubte man von Anfang an, die benachbarte Grube Friedrich Wilhelm, die stets mit erheblichen Wasserproblemen zu kämpfen hatte, durch eine Fortführung des projektierten Stollens gleichzeitig „lösen“ zu können. Im Befahrungsprotokoll der Grube Louise vom 30. Oktober 1835 heißt es:

*„Vor mehreren Jahren ist bereits für die Grube Louise . . (?)<sup>1)</sup> . . eine tiefere Lösung . . (?) . . in Bedacht zu nehmen. Bei diesmaliger Generalbefahrung wurde nun ein . . (?) . . Project tieferer . . (?) . . zur Sprache gebracht, welches darin besteht, in dem Thale der Wiedbach einen tiefen Stollen . . (?) . . zu treiben. Es wurde zu dem Behuf das Thal der Wiedbach besichtigt und gegenüber der Burg Lahr ein zum Ansatz eines tiefen Stollens sehr geeigneter Punkt ermittelt, von dem aus in gerader Linie zunächst Louise und später Friedrich Wilhelm gelöst werden könnten. Die Stollenlinie ist bereits durch den Geschworenen*

---

<sup>1)</sup> Anmerkung: unleserlich.



*Buhse nivelliert, da aber die .. (?) .. noch nicht richtig zusammengestellt sind, so konnte eine .. (?) .. noch nicht stattfinden und ist aus diesem Grunde auch hierüber in dem Generalbefahrungsprotokoll noch nicht erwähnt. Der Geschworene Buhse ist indessen angewiesen worden, seine Arbeit zu vollenden<sup>1)</sup>“.*

Das Oberbergamt Bonn greift diese Bemerkungen des Befahrungsprotokoll auf und berichtet seinerseits am 20. November 1835 an das Finanzministerium in Berlin:

*„Im übrigen beziehen wir uns gehorsamst auf den Inhalt des Generalbefahrungs-Protokolls und erlauben uns schließlich nur noch wegen der tieferen Lösung der Grube Louise einiges zu bemerken. Bereits in unseren gehorsamsten Berichten vom 16. Januar, 26. April und 14. Decbr. 1824 ist die Nothwendigkeit dargetan worden, bei Zeiten zu einer tieferen Lösung der Grube Louise zu schreiten, und nach dem damals vorgelegten Plane sollte dieselbe mittelst einer Wasserhaltungsmaschine geschehen; die Ausführung unterblieb indessen aus mancherlei Gründen, besonders auch wegen der schwierigen und kostspieligen .. (?) .. des benöthigten Terrains und der Aufschlagwasser. Gegenwärtig nach Verlauf von 11 Jahren erschien es angemessen, diesen wichtigen Gegenstand bei der Generalbefahrung wieder zur Sprache zu bringen, und das die oben erwähnten Schwierigkeiten beseitigendes Projekt, welches darin besteht, aus dem Thale der Wiedbach einen tiefen Stollen voranzutreiben .. (?) ..“.*

*Es wurde zu diesem Zwecke das Thal der Wiedbach besichtigt und gegenüber Burglahr ein zum Ansitz eines tiefen Stollens sehr geeigneter Punkt ermittelt, von dem aus in gerader Linie zunächst die Grube Louise, und später auch Friedrich Wilhelm gelöst werden könnte. Die Stollenlinie ist bereits durch den Geschworenen Busse nivelliert, da aber die Zulagen noch nicht völlig zusammengefaßt sind, so konnte eine nähere Erörterung noch nicht stattfinden, und es ist aus diesem Grunde hierüber nichts in dem Generalbefahrungs-Protokoll erwähnt. Der Busse ist indessen angewiesen, seine Arbeit zu vollenden, worauf der Gegenstand in separato behandelt werden wird<sup>1)</sup>“.*

---

<sup>1)</sup> Band 6 der Akten des Oberbergamtes Bonn, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Schloß Kalkum.

Das Finanzministerium befürwortet in seinem Antwortschreiben vom 11. Dezember 1835 den Bau eines tieferen Stollens vom Wiedtal aus und fordert die Erstellung eines Kosten- und Zeitplanes. Nach einer ausführlichen Gesamtbeurteilung der Grube, die recht positiv ausfällt und einer besonderen Belobigung des Obereinfahrers Erbreich für seine gute Arbeit heißt es:

*„Der sehr wichtig erscheinende Plan, einen tiefen Stollen von der Wied bei Burglahr nach den Horhäuser Gruben zu treiben, ist vollständig und genau zu bearbeiten, der Kosten- und Zeitplan detailliert aufzustellen und bei dessen Einreichung auch anzugeben, ob dabei das standesherrliche Wiedsche Gebiet berührt und welche Maaßregeln in dieser Beziehung nothwendig werden dürften<sup>1)2)</sup>“.*

Es drängt sich die Frage auf, warum zum Ansatz eines tieferen Stollens diese Stelle an der Wied unweit von Burglahr gewählt wurde. Als Grund ist eine damit erreichbare weitere Abbauteufe von 30,80 m anzusehen. Die bis dahin tiefste Lösung der Grube Louise bestand im Louisenstollen mit einem Niveau von 200,5 m über N.N., während der neue Stollen mit einem Niveau von 169,7 m angesetzt werden konnte. Dieser Zugewinn von 30,8 m erscheint aus heutiger Sicht bescheiden, muß aber im Hinblick auf die damaligen langsam vor sich gehenden Abbaumethoden als beträchtlich angesehen werden. Die in Aussicht stehende Ausweitung des Erzganges bei zunehmender Teufe begründete außerdem noch den Bau des Stollens. Das natürliche Gefälle des Lahrbaches und der Wied bis zum Stollenmundloch von rund 30 m wurde zudem durch die verhältnismäßig kurze Stollenstrecke von 1500 m, bzw. nur 1200 m bis zum Victoria-Schacht des Stollens erreicht, weil beide Gewässer in sehr spitzem Winkel zueinander fließen, tatsächlich aber zwischen den Mundlöchern der beiden Stollen eine große Entfernung entlang der Gewässer besteht (ca. 7 km). Ein Blick auf die Karte (siehe Anhang) verdeutlicht dies.

---

<sup>1)</sup> Band 6 der Akten des Oberbergamtes Bonn, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Schloß Kalkum.

<sup>2)</sup> Anmerkung: Die Bedenken, Wiedsches Gebiet würde berührt, bestanden zu Unrecht. Der Stollen wurde auf dem Gelände der Kirchengemeinde Oberlahr angesetzt.

# Die Namensgebung

---

Mit der Benennung des Stollens als „Alvensleben-Stollen“ hat die damalige Grubenleitung, an ihrer Spitze der Obereinfahrer Erbreich, wohl recht geschickt gehandelt, oder, um es noch treffender zu bezeichnen, geradezu schlitzohrig. Wer war Alvensleben? Das Meyersche Conversationslexikon von 1874 sagt über Albrecht Graf von Alvensleben:

*„Er wurde am 23. März 1794 zu Halberstadt geboren, Sohn des braunschweigischen Grafen Johann August Ernst von Alvensleben, Sprößling eines alten, weitverzweigten Adelsgeschlechtes, das schon 1175 urkundlich erwähnt wird, studierte in Berlin Jurisprudenz, nahm 1815 als Freiwilliger an dem Feldzuge gegen Frankreich theil und begann 1817 als Auskultator (= Beisitzer) bei dem Stadtgericht zu Berlin seine Beamtenlaufbahn. Er avancierte allmählich zum Kammergerichts-rath, arbeitete auch eine Zeitlang beim Obertribunal und am Revisionshofe für Landeskultursachen. Nachdem er dann in mehreren diplomatischen Missionen thätig gewesen, wurde er im Oktober 1836 zum Finanzminister ernannt. Als solcher wirkte er mit Erfolg für die Befestigung und Erweiterung des deutschen Zollvereins. . . . Er starb am 2. Mai 1858 zu Berlin“.*

Somit steht fest, daß mit der Namensgebung für den Stollen dem damaligen preußischen Finanzminister, dem der Bergbau unterstellt war, eine tiefe Reverenz erwiesen wurde, um sich diesen, wie unzweifelhaft zu vermuten ist, der Sache gewogen zu machen. Die Gelder für diese bergbaulich besondere Maßnahme sollten wohl reichlich fließen. Aus den noch vorhandenen 12 Rechnungsbüchern der Horhauser Gruben der Jahre 1840 bis 1851 geht hervor, daß jährlich jeweils die Summe von 1500 bis 1600 preußische Taler für den Bau des Alvensleben-Stollens ausgegeben werden konnte<sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Akten des Oberbergamtes Bonn, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Schloß Kalkum.

## Die Bauzeit

---

Die vielfältig vermutete Annahme, mit dem Bau des Alvensleben-Stollens sei schon 1825 begonnen worden, muß revidiert werden. Als Grund für diese Annahme mögen die ersten Überlegungen zum Bau des Stollens angesehen werden, die, wie oben dargestellt, ab 1824 angestellt wurden. Es scheint Gustav Wolf das Jahr 1825 als Baubeginn fest angenommen zu haben, wohl deshalb, weil er den oben wiedergegebenen Schriftverkehr zwischen dem Oberbergamt Bonn und dem Finanzministerium nur oberflächlich oder gar nicht gekannt hat.

In seinem Buch „Beschreibung des Bergreviers Hamm an der Sieg“ (Bonn 1885) sagt er:

*„... Da man aber glaubte, daß über den beiden Stollensohlen (Anmerkung: Louisenstollen und Trierstollen) kein genügendes Quantum für eine nachhaltige Förderung vorhanden sei, so ging man schon im Jahre 1825 zur Anlage des Alvensleben-Stollens vom Wiedbachthale aus über, welcher unter dem Louisenstollen 10 m Teufe einbrachte.“*

Mit dem Bau des Stollens kann jedoch laut dem vorliegenden Schriftverkehr frühestens 1836 begonnen worden sein. Gewisse Rückschlüsse auf den Baubeginn um 1836 lassen auch die im Stollen angebrachten Lachtertafeln aus den 1840er Jahren zu und der Baufortschritt, der aus den oben erwähnten Rechnungsbüchern abzulesen ist.

Aus seiner zeitlichen Nähe zur Bauzeit des Stollens macht Gustav Wolf jedoch wohl zutreffende Aussagen zum Abschluß der Baumaßnahme. Er schreibt:

*„Derselbe hat im Ganzen bis zum Gange eine Länge von 1546 m, erreichte den Hauptgang erst im Jahre 1864 ...“*

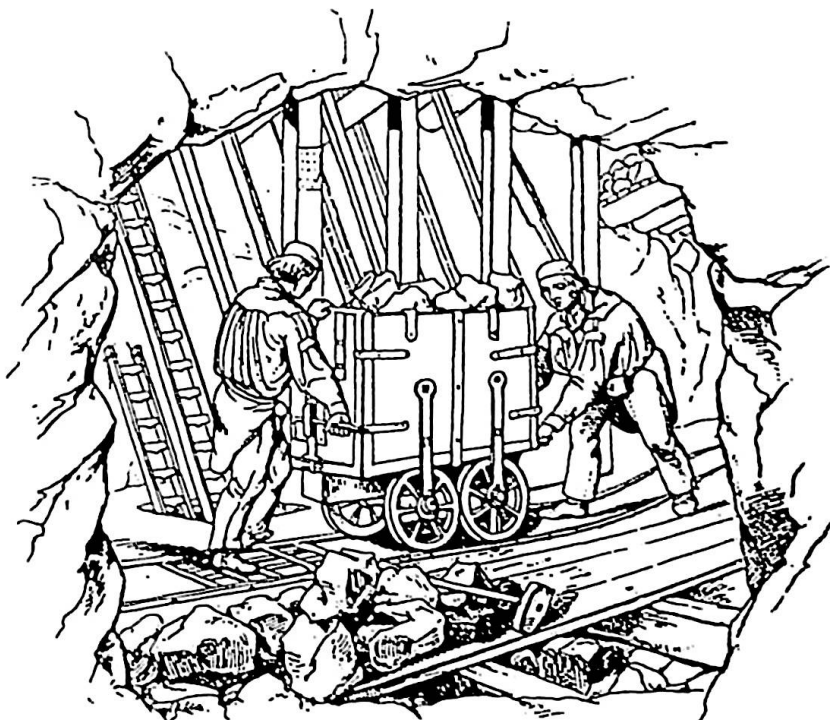
Es folgt ferner die interessante Bemerkung:

*„Die Früchte dieser langjährigen und mühevollen Arbeit sind dann dem nachfolgenden Besitzer, der Firma Friedrich Krupp in*

*Essen zugefallen, welche auch diese Grube mit dem Sayner Hüttenwerke im Jahre 1865 käuflich erwarb.“*

Aus allem läßt sich überzeugend schließen, daß für den Bau des Alvensleben-Stollens eine Bauzeit von 29 Jahren angenommen werden kann und nicht, wie durch G. Wolf verursacht, 39 Jahre.

Legt man die in den Rechnungsbüchern der Horhauser Gruben von 1840 bis 1851 erwähnten jährlichen Baukosten von etwa 1 500 Talern zugrunde, so hätten sich die Gesamtbaukosten auf etwa 45 000 Taler belaufen. Zum Vergleich sei angemerkt, daß Krupp für alle drei Horhauser Gruben einschließlich der Sayner Hütte 500 000 Taler bezahlte<sup>1)</sup>.



*Prof. Heuchler, 1857*

<sup>1)</sup> Kaufvertrag vom 24. März 1865, Kruppsches Archiv, Villa Hügel, Essen: WA 44/1357.

# Die bauliche Ausführung des Stollens

---

Daß der Alvensleben-Stollen ursprünglich zur „tieferen Lösung“ der Grube Louise projektiert war und als solcher Bedeutung erlangte, wird durch den entsprechenden Schriftverkehr belegt. Außerdem ist seiner Bauart anzumerken, daß er keineswegs als Förderstollen verwendet werden sollte. Dies ist jedoch, abweichend von der ursprünglichen Planung, nicht so geblieben. Im Betriebsplan der Grube Louise vom 28. Mai 1875<sup>1)</sup> heißt es:

*„Das Füllort des Alvensleben-Stollens, welcher jetzt im südlichen Felde steht, wird weiter fortgesetzt und soll derselbe eventuell unter dem ganzen Pingenzug von Louise durchgeführt werden. In gewissen Entfernungen werden die nöthigen Querschläge nach Osten und Westen getrieben.“*

der so anfallenden Förderung heißt es dann weiter:

*„ie Förderung des Eisensteins wird wie bisher theils durch den .ouisenstollen und theils durch den Victoria-Schacht mit dem Wasseraufzug und später durch den neuen Schacht, welcher mit einer Fördermaschine armiert wird, erfolgen.“ (Vgl. Kapitel: Die Förderanlagen der Grube Louise)<sup>2)</sup>.*

Eine Förderung durch den gesamten Stollen bis nach Burglahr wäre völlig abwegig gewesen.

Die größte Auffälligkeit des Alvensleben-Stollens ist sein schnurgerader Verlauf. So kann derjenige, der den Stollen begeht, noch aus dem Bereich des Victoria-Schachtes, der etwa 1 200 m vom Stollenmund aus gerechnet angesetzt ist, und noch von darüber hinaus das Tageslicht am Stolleneingang als winzigen Punkt wahrnehmen.

---

<sup>1)</sup> Bergbaumuseum Bochum: Band 2/48.

<sup>2)</sup> Albert Schäfer: Die Grube Louise (unveröffentlicht).

Auffallend ist auch, daß eine gedachte Verlängerung des Stollenverlaufs direkt auf die Ruine der Burg Lahr hinweist. Hat sich der Geschworene Buhse damit eine ihm liebgewordene Idee verwirklicht? (Vgl. Karte!).

Aus einem Lageplan vom 12. November 1843 im Bereich des Stollenmundloches geht hervor, daß durch das Verkippen der aus dem Stollen herausgeführten Gesteinsmassen eine große Halde entstand, die nach und nach die Wied vom hinter dem Stolleneingang aufragenden Berg abdrängte. Das zur Halde nötige Gelände wurde von der Grubenverwaltung zu 1 Taler pro Quadratrute Burglahrer Bürgern abgekauft.

Nach dem Öffnen des Stollenmundloches 1987 bot sich den Bergleuten, die die Wiederaufwältigung in Angriff nahmen, zunächst ein Anblick, der die Hoffnung auf einen freien Zugang zunichte zu machen schien: nach nur wenigen Metern versperrte ein Einbruch der Stollendecke jedes Vorankommen. Dessen Aufwältigung erforderte einen großen Material- und Arbeitsaufwand. Unterdessen ist bewußt, wie dieser Bruch verursacht wurde: der Stollen wurde in der Zeit nach 1945 als bequemer Steinbruch zum Hausbau genutzt, indem verschiedentlich Bruchsteine aus dem Stollengewölbe entnommen wurden. So brach an dieser Stelle die Stollenüberdeckung ein.

Die Ausmauerung des Stollens mit Bruchsteinen ist nur in den Partien vorgenommen, in denen das Gebirge nicht selbsttragend war. Im hinteren Bereich des Stollens hört der Gewölbeausbau ganz auf. Dem Gewölbe ist anzumerken, daß mit einer vorschiebbaren Verschalung als Traggerüst gearbeitet wurde. Nachdem der Schlußstein in einer Partie gesetzt worden war, konnte das Schalgerüst weiter vorgeschoben werden. So haben alle überwölbten Stollenstücke eine gleiche Form.

Das bergbaugeschichtlich interessanteste Stück des Stollens befindet sich unmittelbar hinter dem Stolleneingang. Soweit der Stollen nicht ausgemauert ist, zeigen Wände und First unzählige Arbeitsspuren, die durch den Umgang mit Hammer und Schlägel im Gestein zu sehen sind. Die Rechnungsbücher vermerken häufig Beträge für das „Nachhauen des Stollens“, um ihm ein

exaktes Aussehen zu verleihen. Der Besucher mag an diesen Spuren die schwere Arbeit des Bergmannes ohne moderne technische Hilfsmittel ermessen. Der Einsatz von Schießpulver geschieht erst später. Anfangs fehlen nämlich die im weiteren Verlauf des Stollens häufig auftretenden Bohrlöcher für das Anbringen von Sprengpatronen. Ein einzelnes Bohrloch ist bei 90 m zu sehen. Erst ab 380 m (Baujahr 1841) tauchen Bohrlöcher oder die verbliebenen Reste davon, von den Bergleuten als „Pfeifen“ bezeichnet, in großer Zahl auf. Das Sprengpulver (Schwarzpulver) wurde von der Hammer Pulvermühle bezogen. Die Patronen stellten sich die Hauer selbst her. Wenn der Einsatz von Sprengpulver auch eine enorme Arbeitserleichterung bedeutete, so brachte er andererseits den Nachteil mit sich, daß damit die Wetter im Stollen erheblich schlechter wurden. So heißt es in der Rechnungslegung von 1845:

*„Der Fortbetrieb des Alvensleben-Stollens ist im Jahr 1845 sehr langsam von Statten gegangen, theils wegen der zeitweise schlechten Wetter, theils wegen der Schwierigkeit des Gebirges, der vielen Klüfte und der fast beständig sehr ernsten Arbeit: Hinternisse, die zu beseitigen, nicht in der Macht der Grubenbeamten lagen.“*

Außer der Verwendung des Schießpulvers mag noch zu den schlechten Wetterverhältnissen beigetragen haben, daß ausschließlich mit Öllicht gearbeitet wurde. Denkbar ist sogar, daß rußendes Tierfett oder Unschlitt in den Lampen (Fröschen) verwendet wurde. Bis 1849 scheinen sich die Wetterverhältnisse um nichts gebessert zu haben. So schreitet die Grubenverwaltung zu einem Plan, der ebenfalls eine bergbauliche Besonderheit darstellt: Sie kauft der Gemeinde Ober- und Burglahr aus ihrem Besitz über dem Stollen eine Parzelle ab. Die Verwendung dieser Parzelle geht aus dem Rechnungsbuch für 1849 hervor:

*„20 Reichsthaler an die Gemeinde Ober- und Burglahr, Grundentschädigung für die zum Abteufen des Lichtloches erforderlich gewesen ca. 70 Ruthen Grundfläche, laut Vertrag de 3. Octob. 1848, dessen hoher Ratification de Januar 1849.“*



Ob es tatsächlich zum Abteufen dieses Licht- oder Luftloches gekommen ist, konnte bisher nicht bewiesen werden. Eine darauf hindeutende Vertiefung über Tage ließ sich bisher nicht finden. Das entsprechende Kartenmaterial gibt ebenfalls keinen Aufschluß. Im Stollen selbst deutet lediglich ein flacher Querschlag darauf hin, daß aus ihm vielleicht ein Durchbruch nach oben erreicht worden sein könnte. Dieser Querschlag soll aber wegen der auf seiner Sohle befindlichen imposanten Erdformationen (roter Schlamm mit einer schönen Riffelung) nicht betreten werden. Eine unlängst im wieder aufgetauchten alten Protokollbuch der Gemeinde Oberlahr entdeckte Niederschrift über den Geländeverkauf zur Anlage eines Licht- oder Luftloches scheint wenigstens die konkrete Planung dafür zu bestätigen. Eine dementsprechende Aktennotiz fand sich in den Unterlagen der Horhauser Gruben im Bergbau-Museum Bochum; es ist eine Abschrift des besagten Gemeinderatsprotokolls;

*„Der hiesige Gemeinderath beschließt in seiner heutigen Sitzung, welche in gesetzlicher Weise versammelt, daß der Vertrag der Gemeinden Ober- und Burglahr mit der Grubenverwaltung, .. (?) . . letzterer für Beschädigung einer Grundfläche von ca. 70 Ruthen durch Abteufen eines Lichtloches an der Wiedhardt und für die fernere Benutzung des Lichtloches den Gemeinden im Ganzen ein für alle Mal die Entschädigung von 20 R zahlt, hiermit genehmigt werden.“*

Von besonderem Interesse im Zusammenhang mit diesem Lichtloch ist eine von F. W. Raiffeisen am 3. Oktober 1848 gefertigte Notiz, ebenfalls in den Bochumer Akten zu lesen:

*„3. Oct. 1848*

*Burglahr*

*Die Benutzung des Lichtloches in dem Fall es nothwendig wird, die Erhöhung desselben mittelst eines Schornsteins, bleibt der Grubenverwaltung ohne weitere Entschädigung vorbehalten.“*

*Raiffeisen*

(Anzumerken ist, daß Raiffeisen in den Jahren 1848 bis 1852 Bürgermeister der Bürgermeisterei Flammersfeld war und in diesen

Jahren tatkräftig der auch in den Dörfern um Flammersfeld damals herrschenden großen Not zu wehren verstand)<sup>1)</sup>.

Eine allerletzte Notiz zum anzunehmenden Vorhandensein des besagten Lichtloches fand sich in den Bochumer Akten, die die letzten Zweifel am Vorhandensein des Be- oder Entlüftungsloches beseitigen könnten:

*„Bonn, 29. Mai 1854*

*Anton Pees und Johann Busley verkaufen 25 bis 30 Quadrat Rut-  
hen für das abzuteufende Lichtloch, 1 Thaler pro Ruthe, an  
Bergamt Siegen.“*

Nicht nur die schlechten Wetter hinderten den Fortgang des Stollenvortriebs, die Rechnungsbücher verweisen immer wieder auf schwieriges Gebirge, das eine zeitraubende und kostspielige Stollenmauerung notwendig macht, und auf große Wassermengen, die aus dem Gebirge treten. So können 1849 nur 1 069 statt der veranschlagten 1 500 Taler ausgegeben werden. Es wird so begründet:

*„... weil die ungünstige Gestaltung des Ortsbetriebes, durch  
faßt aufhaltende Nässe keine raschere Fortsetzung der Arbeiten  
gestattete.“*

Und 1850 klagt der Berichterstatter:

*„Es konnten im Jahr 1850 nur 15,45 Lachter (1 Lachter = 2,09 m)  
im Stollen aufgefahren werden, weil die Arbeit fast immerwäh-  
rend sehr naß und dabey in sehr festem Gestein war.“*

---

<sup>1)</sup> Vergl.: Albert Schäfer: Raiffeisen in der Bürgermeisterei Flammersfeld (1848 – 1852),  
Neuwied 1988.

Wie unterschiedlich der Vortrieb vonstatten ging, zeigen die Angaben der erwähnten Rechnungsbücher:

im Jahr	Vortrieb bis
1844	278 $\frac{1}{10}$ Lachter
1845	300 $\frac{9}{10}$ Lachter
1846	333 $\frac{1}{10}$ Lachter
1847	351 $\frac{2}{10}$ Lachter
1848	376,4 Lachter
1849	397,8 Lachter
1850	413,25 Lachter

Auch über den monatlichen Vortrieb wurde in den Rechnungsbüchern ein genauer Nachweis geführt. Für das Jahr 1850 beispielsweise ist festgehalten:

Schichtenzahl pro Monat	Vortrieb in Lachtern	
Januar	248 Schichten	1,8 Lachter
Februar	234 Schichten	1,2 Lachter
März	332 Schichten	1,3 Lachter
April	201 Schichten	1,1 Lachter
Mai	243 Schichten	1,6 Lachter
Juni	227 Schichten	1,5 Lachter
Juli	171 Schichten	1,2 Lachter
August	238 Schichten	1,5 Lachter
September	284 Schichten	1,9 Lachter
Oktober	140 Schichten	0,6 Lachter
November	181 Schichten	0,75 Lachter
Dezember	243 Schichten	1,00 Lachter
<b>Summe:</b>	<b>2 742 Schichten</b>	<b>15,45 Lachter</b>

Für diese Hauerarbeit wurden insgesamt 693 Reichsthaler und 15 Silbergroschen Lohn entrichtet. Dies entspricht einem durchschnittlichen Schichtlohn von  $7\frac{1}{2}$  Silbergroschen. Leider sagt

die Aufstellung nichts über die Anzahl der eingesetzten Hauer. Errechnet man aus der Januarangabe die Schichtleistung pro Mann, so ergibt sich ein Vortrieb von 0,015 Metern (!), ein verständlicher Wert, wenn man alle Arbeitsvorgänge des Stollenbaus und Erschwernisse mitbedenkt.

Um die Kaufkraft des errechneten Schichtlohns zu verdeutlichen, kann ebenfalls ein Rechnungsbuch herangezogen werden: „1 Dutzend Schüppen“ kosten 2 Reichsthaler und 27 Silbergroschen, was einem Stückpreis von  $7\frac{1}{4}$  Silbergroschen, also etwa einem Schichtlohn, entspricht. (Angaben nach dem Rechnungsbuch von 1842).

Für 1864 findet sich dann noch einmal die Angabe, daß der Stollen 724,4 Lachter lang sei und kurz vor der Vollendung stehe. 1865 nach seiner endgültigen Fertigstellung, kurz bevor Krupp die Grube Louise übernahm, weist der Stollen 739,7 Lachter (=1546 m) auf. Seine höchste Überdeckung dürfte bei etwa 127 m liegen.



*Die erste Lachtertafel 1839*

Im vorderen Bereich des Stollens befinden sich an der rechten Wand insgesamt 6 sogenannte Lachtertafeln. Diese sind aus hellem Eifeler Tuff in einer exakten Steinmetzarbeit gefertigt. Sie geben jeweils das Baujahr des Stollens an, ferner die zum Ende des angegebenen Jahres erreichte Stollenlänge und den Vortrieb im verflossenen Jahr. Die Maßangaben erfolgen in Lachtern, dem jahrhundertlang verwendeten Bergbaumaß. Vorhanden sind die Lachtertafeln von 1839, 1841, 1842, 1843, 1844 und 1845. Aus ihren Angaben läßt sich z. T. der Stollenvortrieb, wie er aus den erwähnten Rechnungsbüchern ersichtlich ist, noch ergänzen. So steht der Stollen z. B. Ende 1839 bei  $85\frac{7}{16}$  Lachtern nach 32 Lachtern Vortrieb und 1841 bei  $170\frac{7}{16}$  Lachtern nach einem Vortrieb im verflossenen Jahr von  $38\frac{1}{2}$  Lachtern. 1843 sind schon 243,31 Lachter erreicht. Die Jahresleistung beträgt 47,5 Lachter. Der Stollenbesucher mag weitere Berechnungen anstellen. Die Lachtertafel von 1840 scheint entweder zerbrochen zu sein oder früher entwendet. Auffällig ist, daß zum Teil die Schreibweise von Dezimalbrüchen, zum Teil gewöhnliche Brüche bei ungeraden Lachterangaben verwendet wurden.

Weitere Lachtertafeln als die der angegebenen Jahre lassen sich im Stollen nicht finden. Alle vorhandenen Tafeln sind z. T. ins Gebirge eingelassen. Solche Vertiefungen sind für weitere Tafeln nicht zu entdecken.

# Ein Förderschacht aus dem Alvensleben-Stollen

---

Die aufgefundenen Quellen zur Anlage des Alvensleben-Stollens sagen nichts darüber aus, ob bei seiner Anlage im hinteren Bereich auf Erz gestoßen wurde. Der vordere und mittlere Bereich enthalten nur geringe, spurenhafte Erzgänge, deren Abbau in gar keiner Weise gelohnt hätte. Wäre man dennoch fündig geworden, so hätte ein Abbau den wohl vorhandenen Zeitplan völlig unmöglich gemacht. Dieser etwaige Abbau hätte den Sinn der Anlage des Stollens, die Lösung des eigentlichen Grubenfeldes in größerer Teufe, verkehrt. Dennoch hat sich der seiner Vollendung entgegengehende Stollen für die Förderung geeignet. Die bereits erwähnte Förderung aus dem Victoria-Schacht muß etwa um 1858 bis 1860 schon in Gang gekommen sein. Aus dem Schriftverkehr der Sayner Hütte<sup>1)</sup> vom 15. April 1858 sind entsprechende Rückschlüsse zu ziehen:

*„Zur Vergrößerung der Halde auf dem Tiefen Stollen (Anmerkung: gemeint ist der Louisenstollen) der Königlichen Eisensteingrube Louise bei Horhausen und zur Aufführung eines Schacht- und Maschinengebäudes daselbst bedarf der Königl. Bergfiscus einer zum Brucher Hofe gehörenden Wiesenparzelle.“*

Die Wahl dieser Parzelle war dadurch bedingt, weil aus dem wenige Meter höher gelegenen Louisenstollen die zum Betrieb des erwähnten Wasseraufzuges nötigen Stollenwasser austraten. Die Konstruktion einer solchen „Wasserkunst“ bot sich also geradezu an. Das in Kübeln bis zur Alvensleben-Stollensohle niederfahrende Wasser hob die am gleichen Seil hängende Förderschale zutage. Somit konnte der Stollen eine doppelte Funktion erfüllen. Die verhältnismäßig geringe Teufe des Victoria-Schachtes von knapp 40 m erlaubte zudem eine schnelle Förderung.

---

<sup>1)</sup> Bergbaumuseum Bochum, Bestand 2/49.

Diese Wasserkunst war, wie dies üblicherweise geschah, auf den Victoria-Schacht aufgesetzt. Über eine Seilscheibe, die auf eine doppelt gelagerte Welle montiert war, lief ein Seil<sup>1)</sup>, an dessen unterem Ende (Anschlag Stollensohle) eine Förderschale hing. Auf diese konnte der Förderwagen (Hunt), gefüllt mit dem anfallenden Haufwerk, aufgefahren werden. In dem bei der Seilscheibe hängenden Ende des Förderseils hing ein eiserner oder hölzerner Kübel. Das Abbremsen der Seilscheibenwelle erfolgte durch zwei handbetätigte Backenbremsen mit einem Feststellraster. Sollte die Förderschale von der Stollensohle hochgezogen werden, so ließ man aus der Rösche des Louisenstollens über eine Rinne Wasser in den Kübel hineinfließen. Hob nun die Förderschale bei offener Bremsstellung von dem Stollenanschlag ab, wurde die Wasserrinne zur Seite geschoben und das Förderpiel nahm seinen Lauf. Setzte der Wasserkübel dann auf der Stollensohle auf, wurde der Wagen am oberen Anschlag abgezogen, danach entleert und wieder auf die Förderschale aufgefahren. Auf der Stollensohle entleerte man anschließend den Wasserkübel, löste die Bremsen, und die Förderschale mit dem leeren Hunt zog durch ihr Eigengewicht den Wasserkübel hoch. Die Fördergeschwindigkeit war durch die Betätigung der Backenbremsen regulierbar.

Die Benennung dieses Förder-Schachtes als Victoria-Schacht erklärt sich wohl daraus, daß mit seinem Bau das langverfolgte Ziel der tieferen Lösung der Grube Louise nunmehr erreicht war. (Anmerkung: victoria [lat.] = Sieg). Das erwähnte Schachtgebäude ist bis heute erhalten geblieben. In ihm wohnte bis zu seinem Tod (1989) der ehemalige Lokführer der Kruppschen Bahn Willi Fischer. Er hatte das Gebäude nach Schließung der Grube Louise erworben. Mit der Schließung der Grube Louise 1930 wurde der Victoria-Schacht leider verfüllt. Wäre dies nicht geschehen, so böte er bei einer Bereitstellung des Alvensleben-Stollens zur Besichtigung für die interessierte Öffentlichkeit die Gelegenheit, einen guten Aufstieg von der Stollensohle zutage zu gewähren.

---

<sup>1)</sup> Anmerkung: „Treibseile aus geflochtenem Eisendrath“ wurden 1834 zum ersten Mal auf Grube Caroline im Harz eingesetzt. Diese waren von Oberbergrat Albert entwickelt worden. Vorher wurden Hanfseile verwendet.

Ein weiterer Beweis für die Förderung aus dem Alvensleben-Stollen durch den Victoria-Schacht liegt in der Tatsache, daß sich der Stollen vom Schacht aus in Richtung „Louisenfeld“ aufs Doppelte ausweitet, so daß mit den Förderwagen ein ungehinderter Verkehr vom und zum Schacht möglich war.

Obwohl der Victoria-Schacht wenige Meter seitlich auf den Alvensleben-Stollen trifft, hatte doch das Füllmaterial im Stollen selbst eine Aufschüttung bewirkt, so daß sich dahinter die Grubenwasser stauten. Erst nach der Beseitigung dieses Dammes konnte es abgesenkt werden.



*Prof. Heuchler, 1857*



# Die Bedeutung des Stollens bis zur Schließung der Grube Louise

---

Weitere Erwähnungen im Schriftverkehr der Grube Louise lassen die große Bedeutung des Alvensleben-Stollens erkennen. Im Betriebsplan der Grube vom 28. Mai 1875<sup>1)</sup> war auf die Erzgewinnung und -förderung aus dem Stollen hingewiesen worden.

Mit der 1875 erfolgten Anlage des Gerlachschahtes besinnt man sich erneut des Wertes, den der Alvensleben-Stollen vermittelt. Die Kruppsche Verwaltung nutzt ihn, um auf seine Höhe die Wasser zu heben, die beim Abteufen des Gerlach-Schachtes unter dem Niveau des Stollens anfallen. Natürlich werden dazu die nunmehr zur Verfügung stehenden technischen Hilfsmittel eingesetzt. Im Beschluß der Kruppschen Verwaltung vom 20. Oktober 1877<sup>2)</sup> heißt es:

*„Nachdem sich herausgestellt hat, daß das Abteufen des Gerlach-Schachtes auf Grube Louise bei Horhausen unter die Alvensleben-Stollensohle wegen zu bedeutender Wasserzuflüsse mit den bisherigen Mitteln nicht möglich ist, so wurde beschlossen, die Berg-Verwaltung ihrem Antrage gemäß zu ermächtigen, eine direct wirkende Dampfpumpe mit einem liegenden Locomobilkessel auf den Füllort des genannten Stollens aufzustellen und die Anfertigung und Lieferung dieser Maschinerie den Gebrüdern I. C. Lossen in Darmstadt unter den in ihren beiden Offertschreiben vom 17. September und 3. October gestellten Bedingungen und zum Preise von M. 5345,— frei Grube und fertig für den Betrieb zu übertragen.*

*Außer dieser Summe werden noch für die Beschaffung der nötigen .. (?) .. Druckrohren und Gasröhren, eines Saugschlauches etc. weitere M. 655,— bewilligt, so daß die ganze Anlage ca. M. 6000,— kosten wird.*

---

<sup>1)</sup> Vergl. S. 14.

<sup>2)</sup> Kruppsches Archiv, Villa Hügel, Essen.

*Da der später für die Tiefbau-Anlage unentbehrliche Kabel zum Einhängen des Kessels und der Pumpe schon jetzt nöthig wird, so wird zugleich die sofortige Beschaffung dieses Kabels nebst 170 m Seil genehmigt.“*

*pr. pa Fried. Krupp*

Von 1898 an erhält der Alvensleben-Stollen noch eine weitere Funktion, die ihm von Anfang an sicher nicht zgedacht war: er wird zur besseren Bewetterung in Verbindung mit weiteren baulichen Maßnahmen herangezogen.

Im Nachtrag „zu dem Betriebsplan für das Eisenerzbergwerk Louise b/Horhausen im Bergrevier Hamm“ für das Jahr 1898 wird vermerkt<sup>1)</sup>:

*Sayn, v. 31. März 1898*

*„Zur Vermeidung des im Frühjahr und Herbste stets eintretenden Stillstandes im Wetterzuge soll von der Alvensleben-Stollensohle ein Wetterüberhauen hergestellt und mit dem Schornstein der Kesselanlage verbunden werden.*

*Das Überhauen wird in einem Durchmesser von 2 m rund aufgebroschen und mit 1 Stein stark ausgemauert.*

*Zur schnelleren Fertigstellung dieses Wetterweges wird dem Überhauen von Tage aus mit einem Schächtchen entgegengefahren. In der Grube erfolgt der Abschluß nach dem Schachte und dem Mundloche des Alvensleben-Stollens durch gut schließende Wettertüren.“*

Gerichtet ist dieses Schreiben an den damaligen Betriebsleiter der Grube Louise, Herrn Obersteiger Bosenius.

Ein Vergleich dieser Anordnung mit dem Schema der Grube zeigt, daß dieser Wetterschacht unmittelbar hinter dem eigentlichen Barbara-Schacht aufgeführt wurde (siehe Anhang).

---

<sup>1)</sup> Akten der Grube Louise im Bergbaumuseum Bochum.

Anzumerken ist im Zusammenhang mit der Nutzung des Alvensleben-Stollens zur Bewetterung, daß in der Nähe des ehemaligen Victoria-Schachtes trotz der Verfüllung bei Schließung der Grube ein Wetterzug spürbar ist. Wenn Schnee gefallen ist, bleibt eine Stelle nahe beim alten Schachtgebäude (ehemaliges Haus Fischer) schneefrei, und es steigt bei tiefen Temperaturen ein Nebel auf, der durch den Temperaturgegensatz der Stollenluft (ständig bei 8 Grad) zur Außenluft entsteht.

Und ein letztes Mal, unmittelbar vor Schließung der Grube, ist die Rede vom Alvensleben-Stollen. Dies steht im Zusammenhang mit den verzweifelten Versuchen, den Erzgang der Grube wiederzufinden, der durch eine Verschiebung abgerissen ist. Zwei „Blindschächte“ sind dazu abgeteuft worden: von der 330-m-Sohle auf 410 m und von dort aus erneut auf 450 m. Im wohl letzten Betriebsplan der Grube (1930) lesen wir:

*„Die jetzt auf 450- und 410-m-Sohle stehenden Duplexpumpen, welche das Wasser zur Alvenslebensohle heben, sollen durch elektrische Pumpen auf der 410- und 490-m-Sohle ersetzt werden. Von der 330-m-Sohle bis zur Alvenslebensohle werden die Wasser von der über Tage stehenden Dampfgestängepumpe gehoben.“* (Anmerkung: Zur Anlage der erwähnten 490-m-Sohle kam es wegen der Schließung der Grube am 30. März 1930 nicht mehr.)

# Die Rösche

---

Die Art der Bauausführung der Rösche (Graben zur Ableitung des Grubenwassers) verdient besondere Beachtung. Im jüngeren Eisenerzbergbau war es üblich, Röschen auf der Stollensohle dicht an der Stollenwand anzubringen. Die Stollen wurden in einer Breite ausgeführt, daß Grubenbahnen ausreichend Platz hatten.

Die Besonderheit der Rösche im Alvensleben-Stollen ist die, daß diese durchgehend als Gewölbe aus heimischem Bruchstein ausgeführt ist. Warum dieser kostspielige und zeitraubende Aufwand? Der Schriftverkehr aus der Baugeschichte des Stollens sagt darüber nichts aus. Hinter der Entscheidung, die Rösche unter der Stollensohle zu führen, wird die Überlegung nach der preiswerteren Ausführung des Stollens gestanden haben. Hätte man eine offene Rösche ausgeführt, so hätte man die Stollenbreite erheblich weiter aushauen müssen. Dies hätte wohl mehr Hauerarbeit nötig gemacht als den Stollen statt dessen höher auszuführen, um so eigens für die Rösche ein geschlossenes Gewölbe zu konstruieren. Die lichte Höhe des Stollens beträgt durchschnittlich 2,00 m, die Rösche einschließlich ihres überdeckenden Gewölbes etwa 0,80 m, so daß beim Vortrieb des Stollens insgesamt etwa 2,80 m Höhe beachtet werden mußte.

Die erwähnten Rechnungsbücher vermerken, nach Monaten aufgelistet, jeweils die gewölbemäßige Ausmauerung der Rösche. Dies geschieht teils im Schichtlohn, teils im Gedinge, wobei pro Lachter gewöhnlich 1 Reichstaler und 10 Silbergroschen bezahlt werden. Das notwendige Steinmaterial wird im nahegelegenen Steinbruch „im Krückenfeld“ bezogen.

Das stellenweise geöffnete Röschegewölbe gibt den Blick frei für das abfließende Wasser. Diese offenen Stellen des Röschengewölbes, etwa alle 100 m angebracht, hatten eine besondere Bewandnis: Genau unter diesen Öffnungen war die Röschen-

sohle etwa 1 m tiefer ausgebaut als gewöhnlich. Den Planern des Alvensleben-Stollens wird bewußt gewesen sein, daß das abfließende Grubenwasser erhebliche Mengen von Sinkstoffen mit sich führte. In diesen Röschenvertiefungen konnten sich die Sinkstoffe ablagern. Durch regelmäßiges Ausschöpfen der Ablagerungen hielt man so den Röschenkanal frei. Erst nachdem dies nicht mehr geschah (seit Schließung der Grube) mußte sich die Rösche zwangsläufig zusetzen.

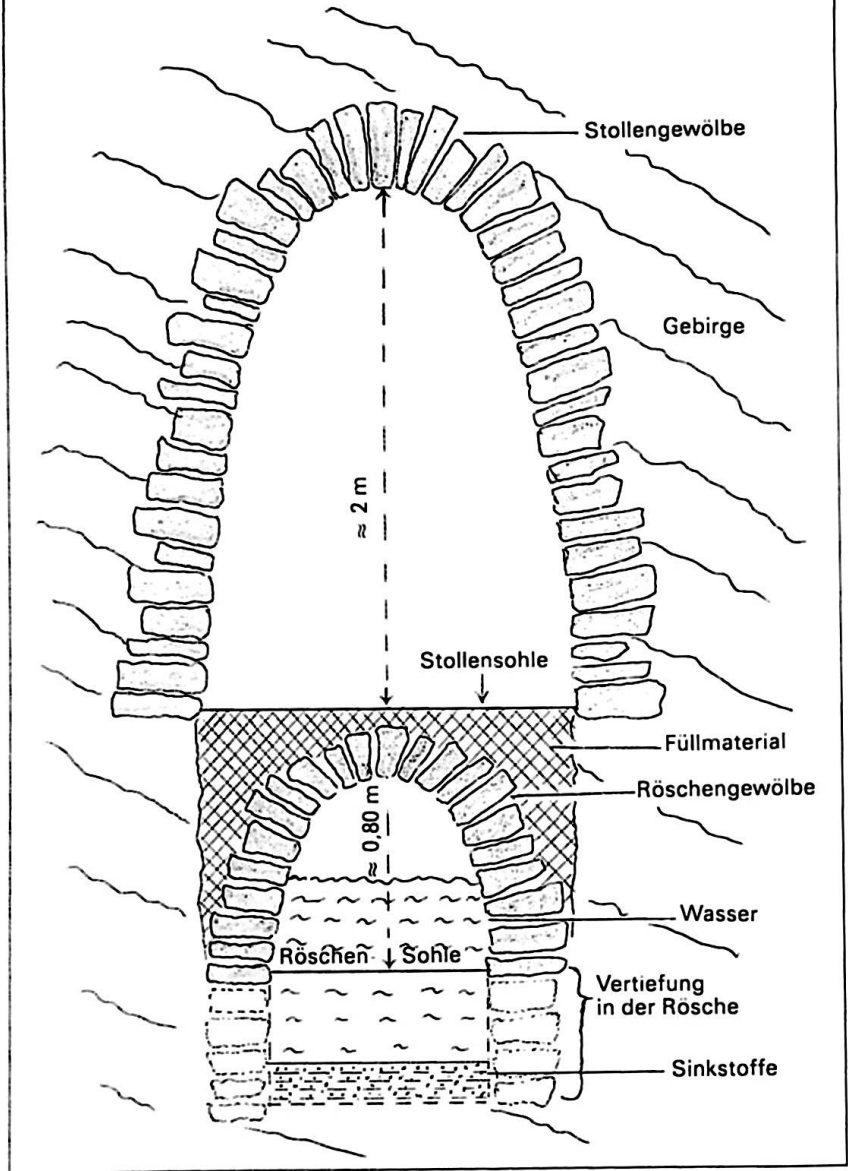
Es ist erstaunlich, welche große Wassermengen aus der Rösche der Wied zufließen. Messungen, die in den frühen 50er Jahren vorgenommen wurden, um möglicherweise aus dem Stollen die Wasserversorgung der umliegenden Gemeinden sicherzustellen, ergaben etwa 1 600 m<sup>3</sup> in 24 Stunden. Die Exaktheit der Bauausführung ist nicht nur in der Stollenrichtung zu bewundern, sondern auch in dem gleichbleibenden Gefälle von 0,5 %.

Was bei der Entscheidung, die Rösche gewölbemäßig auszuführen, bei Baubeginn nicht beurteilt werden konnte, ist die Tatsache, daß die abfließenden Grubenwasser reichlich Sickerstoffe mit sich führen. Dies hat im Verlauf der gesamten Zeit seit Baubeginn zu einer Verschlammung insbesondere im hinteren Teil geführt, so daß hier die Rösche schon ihre Funktion verloren hat und die auftretenden Wasser über der Stollensohle ablaufen. Ein wesentlicher Teil der Arbeit der Wiederaufwältigung des Stollens besteht daher darin, mit hohem technischen Aufwand die Rösche wieder zu öffnen. Einen Hinweis auf starke Verschmutzung der Erze auf Grube Louise mit erdigem Material, was bei der Röstung und Verhüttung hinderlich war, gibt der Schriftverkehr über die Konstruktion einer Erzwaschanlage in den Jahren 1832 bis 1834<sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Vgl.: Albert Schäfer: Die Grube Louise.

# Stollenquerschnitt





*Geöffnetes Röschengewölbe*

## Eine bunte Welt unter Tage

---

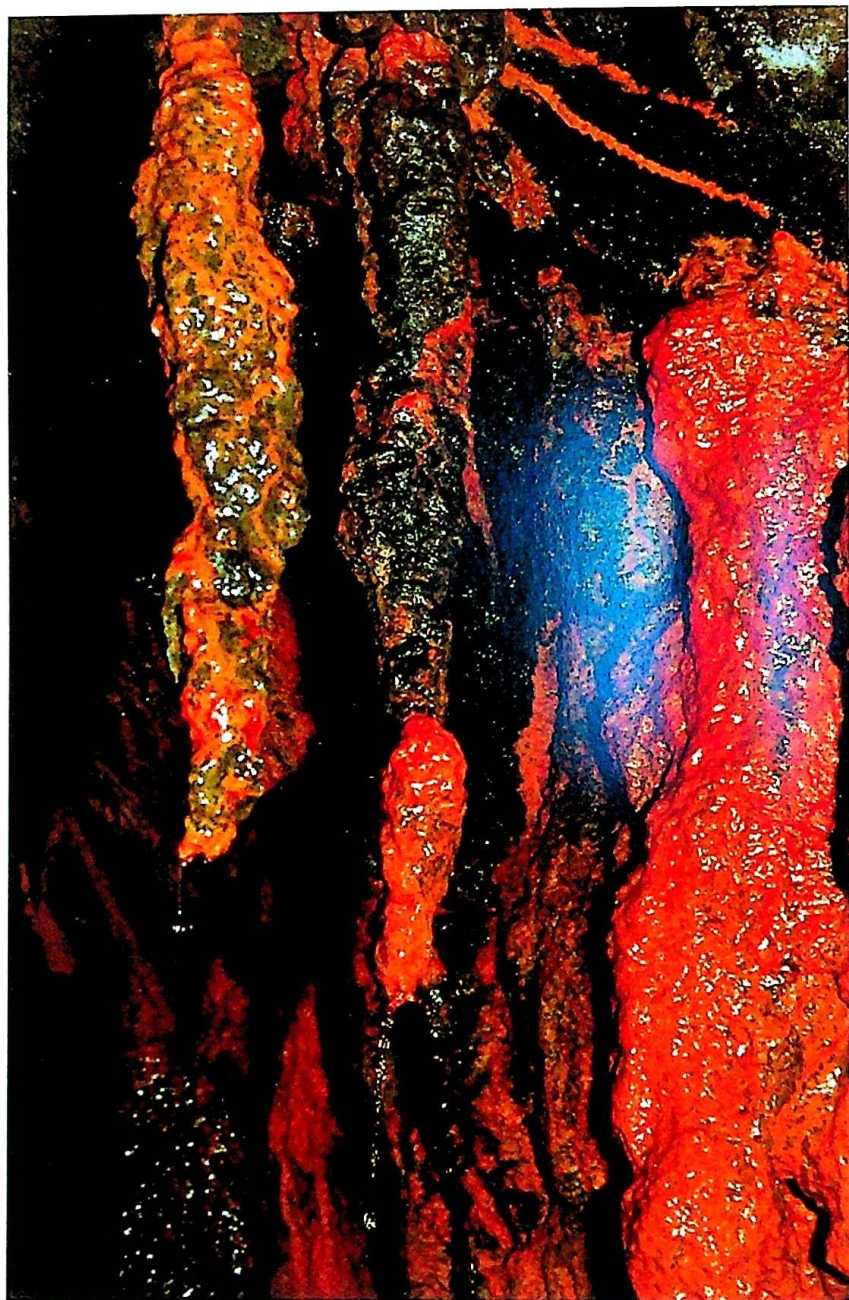
Wenn die stark schlammhaltigen Grubenwasser einerseits auch die Rösche funktionsunfähig machten, so haben die gleichen Grubenwasser andererseits im Stollen an vielen Stellen eine herrlich bunte Welt gezaubert. Von der Stollendecke haben sich im Verlauf vieler Jahrzehnte buntschillernde Stalaktiten unterschiedlicher Form und Größe gebildet. Dort, wo Erze im Sickerwasser gelöst sind, ist die Farbgebung besonders schön. Alle so entstandenen Formen sind jedoch weich. Bei einer Öffnung des Stollens für interessierte Besucher wären die herrlichen Gebilde stark gefährdet. Neben diesen Stalaktiten sind auch wenige Stalakmiten zu sehen, die ihre Entstehung ebenfalls dem von der Stollendecke herabtropfenden schlammhaltigen Wasser verdanken.

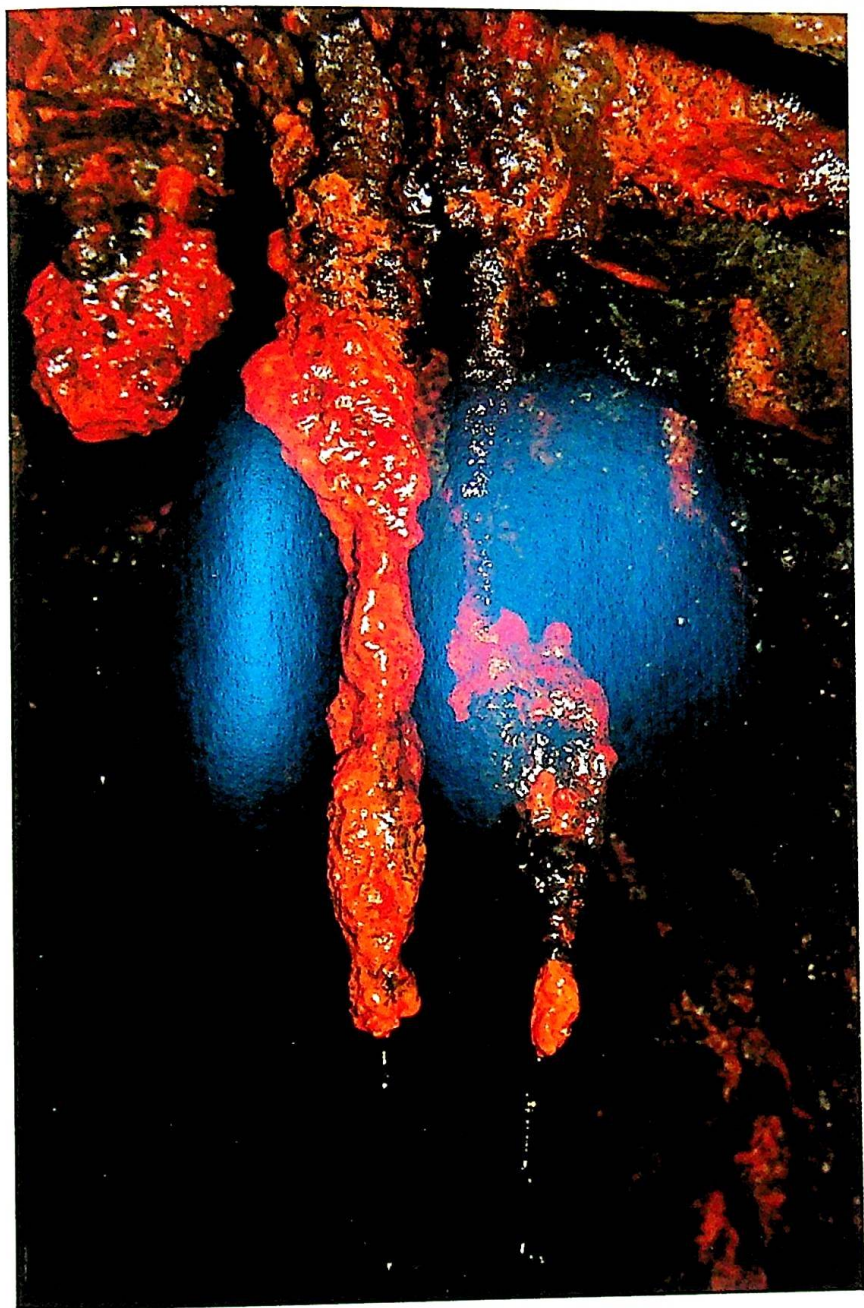
Darüber hinaus befindet sich die farbenprächtigste Stelle des Stollens bei etwa 400 m. Hier haben Kupferverbindungen ein faszinierendes Farbenspiel entwickelt. Von Mineralogen werden diese Verbindungen so bezeichnet:

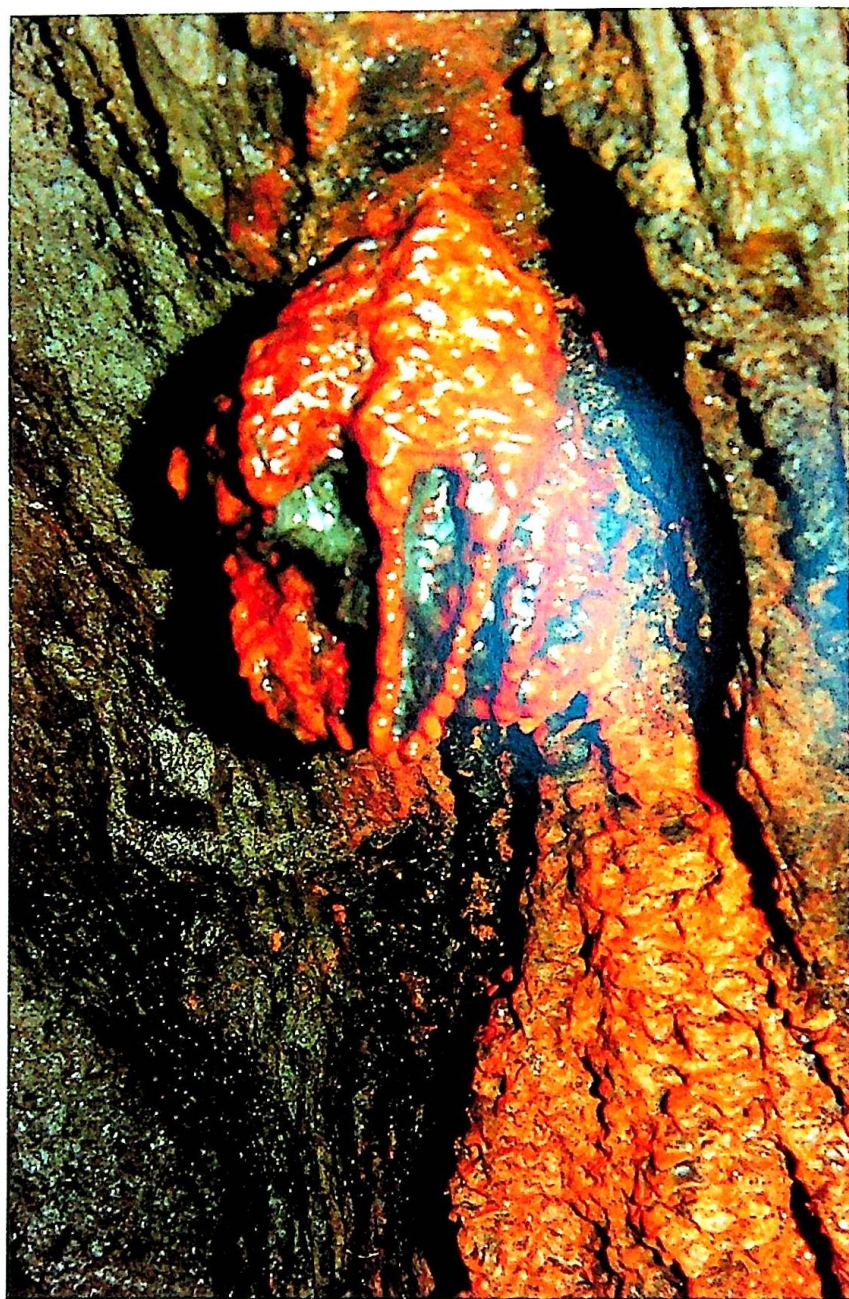
- a) *Malachit (wasserhaltiges Kupfercarbonat),  $(Cu_2)$ ,  $(O_3)$ ,  $(OH)_2$ ;*
- b) *nichtkristalline und teilweise kristalline Eisen-, Mangan- und Oxyhydrate (Schwarzfärbung je nach Mangangehalt);*
- c) *Krysokoll (nichtkristallines Kupfersilikat) und etwas Aragonit  $(CaCo_3)$ .*

















# Eine „Gestängebahn“ als technische Neuerung

---

Mit dem Jahr 1840 scheint man beim Stollenvortrieb eine technische Neuerung eingesetzt zu haben: den Abtransport des Gesteins aus dem Stollen zur Halde auf schienengeführten Wagen. Die Rechnungsbücher weisen ab 1840 den Posten „Anlegen des Gestänges“ und „Gestängezimmerung“ auf. Als Gestängebahn wird damals eine Schienenbahn bezeichnet. Diese löst die bis dahin übliche Förderung mit Schubkarren ab, die wohl die mühsamste war. Es ist jedoch anzunehmen, daß man sich im Alvensleben-Stollen der schon 1832 für die Grube Friedrich Wilhelm erwähnten Bohlenbahn bediente. Auf dieser rollten die Grubenwagen mit eisenbereiften Holzrädern, von einem Spurnagel geführt, der zwischen den beiden Bohlen pendelnd dem Wagen die Richtung gab. (Vgl.: Exponat im Bergbaumuseum Bochum).

Die verhältnismäßig starke Reibung der Räder auf den Bohlen gestaltete dennoch die Förderarbeit schwierig.

Die Grubenverwaltung wird wohl auf die Möglichkeiten der schienengebundenen Förderung aufmerksam geworden sein. Hüttenmeister W. Remy auf dem Rasselstein bei Neuwied hatte 1835 Aufsehen erregt, weil er als einziger in Deutschland in der Lage war, in seinem Walzwerk die zum Bau der ersten deutschen Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth nötigen Schienen zu walzen. Ihm ist für den Bau weiterer Eisenbahnteilstrecken kein Auftrag mehr erteilt worden. Mit dem vorliegenden Nachweis, daß sein Walzwerk jedoch Schienen für die Alvensleben-Stollenbahn im Jahre 1842 geliefert hat, ist belegt, daß Remy die gemachten Erfahrungen beim Walzen von Schienen weiter nutzen konnte. Für das gleiche Jahr und die nachfolgenden tauchen dann Rechnungsposten für die Gestängezimmerung auf. Dabei handelt es sich um das Sägen und Anlegen der Bahnschwellen. Bei der Aufwältigung des Stollens fanden sich viele dieser eichenen Schwellen in bestem Erhaltungszustand. Die



Grubenwasser haben das Holz tiefschwarz gefärbt. Auf jeder Schwelle befinden sich im Abstand von 65 cm konische Vertiefungen. Diese nahmen das „Gestänge“ auf. Um den Schienen einen festen Halt zu gewähren, waren sie mit eichenen Keilen in den Schwellenvertiefungen gehalten. Somit erübrigte sich die Befestigung der Schienen mit „Schuhen“, wie sie auf der Bahnlinie Nürnberg-Fürth verwendet wurden<sup>1)</sup>. Die noch auf der Stolensohle liegenden Schwellen zeigen, daß sie im regelmäßigen Abstand von 60 cm verlegt waren.

Auf dem so verlegten „Gestänge“ wurde nur ein Grubenwagen hin und her bewegt. Dies geht aus einem beigefügten Rechnungsbeleg der Sayner Hütte hervor. Sie lieferte 1842 vier Grubenräder, die mit Anfuhr 6 Thaler, 26 Silbergroschen und 15 Pfennige kosteten. Ein „Meister Ickenroth“ hatte das Gießmodell dazu zum Preis von 3 Thalern und 10 Silbergroschen gefertigt.

1843 werden weitere Schienen *„von den bei Legung der neuen Förderbahn bei Friedrich Wilhelm übriggebliebenen“* bezogen.

---

<sup>1)</sup> Vgl.: Albert Schäfer: Ein Stück Eisenbahnschiene (Kreismuseum Neuwied, Unterrichtshilfen).

# Die Markscheiderleistung

---

Die Anlage des Stollens unter den gegebenen Umständen setzte ein beachtliches Können der Markscheider<sup>1)</sup> voraus. Dabei galt es, die Höhenverhältnisse zwischen beabsichtigter größerer Teufe der Grube und dem Stollenausfluß in die Wied zu berücksichtigen. Ferner dürfte die Beibehaltung des gleichbleibenden Gefälles der Rösche die ständige Aufmerksamkeit der Markscheider erforderlich gemacht haben. Die Beibehaltung der Stollenrichtung hat wohl noch die geringste Anforderung gestellt. An der Stollendecke haben sich noch einige wenige Pflöcke, teils aus Holz, teils aus Messing erhalten, die nach unten zu eine Öse aufweisen. Daran wurde entweder der Richtungskompaß bzw. eine richtunggebende Lampe gehängt. Markscheider Buhse ist noch 1841 mit dem Bau des Stollens betraut und erhält für seine Arbeit 3 Reichsthaler und 10 Silbergroschen. 1842 erhält sein Nachfolger im Amt, Eduard Zinkgraff 3 Reichsthaler, 5 Silbergroschen und 4 Pfennige und Buhse wiederum 1843 „*laut hoher Anweisung*“ 2 Reichsthaler, 22 Groschen und 6 Pfennige.

Eine Nachmessung der Stollenrichtung hat ergeben, daß diese um 30 Grad von der Süd-Nord-Richtung nach Westen abschwenkt (in der Laufrichtung des abfließenden Wassers gesehen).

---

<sup>1)</sup> Mark (althochdeutsch) = Grenze, Markscheidekunde = die Lehre von den Vermessungen, Berechnungen und Darstellungen im Schnitt für bergbauliche Zwecke.



## Die Gedingepflöcke

---

Wer den Alvensleben-Stollen mit Aufmerksamkeit begeht, wird an der rechten Stollenwand zahlreiche, nur wenige Zentimeter tiefe Bohrlöcher finden. Diese nahmen die sogenannten Gedingepflöcke auf. Je nach Beschaffenheit des Gebirges war es ins Ermessen des Steigers gestellt, ob die Entlohnung der Hauer im Schichtlohn oder im Gedinge, d. h. zu einem Festbetrag für den Vortrieb oder Abbau eines bestimmten Stollenstückes oder einer festgelegten Gesteinmenge, erfolgte. Um für die Gedingentlohnung einen festen Anhaltspunkt zu haben, wurden hölzerne Pflöcke gesetzt, von denen aus die vorliegende Arbeit gemessen wurde. Einige wenige Gedingepflöcke sind beim weiteren Vortrieb des Stollens nicht aus den Bohrlöchern entfernt worden. Die Gepflogenheit des Setzens von Gedingepflöcken war bis zur Beendigung des Eisenerzbergbaues auf Grube Georg noch üblich. Bisweilen soll es vorgekommen sein, daß Bergleute versuchten, die Gedingepflöcke zurückzusetzen, wenn sie glaubten, aufgrund des festgelegten Gedinges bei ungünstigen Verhältnissen finanziell nicht zurechtzukommen. Das erste Gedingebohrloch wurde dann weggesprengt und der Pflock zurückgesetzt. Nur selten soll es jedoch gelungen sein, die Steiger damit zu überlisten.



# Wertung

---

Es bleibt zu hoffen, daß die begonnene Wiederaufwältigung des Alvensleben-Stollens zu Ende geführt werden kann und daß damit den Einwohnern der Verbandsgemeinde Flammersfeld und vielen interessierten Gästen im wahrsten Sinne des Wortes ein Zugang zur jahrhundertealten Tradition des Eisenerzbergbaus in unserer Region möglich gemacht wird.

Wer die Arbeit und Lebensumstände seiner Vorfahren nicht annähernd kennt, kann sich auch nicht anmaßen, die jetzigen Gegebenheiten ausreichend zu bewerten. Es tut sich im Alvensleben-Stollen nicht nur die Arbeitswelt unserer Vorfahren auf, der Stollen und die gesamte Bergbaugeschichte des hiesigen Raumes werfen auch ein Licht auf die Kultur vergangener Zeiten, vor der wir Achtung haben sollten.

Willroth, August 1991



**Burglahr**

163,0  
164

nhof  
rslahr  
ved

P. W. K.

14  
**Heckerfeld**

15

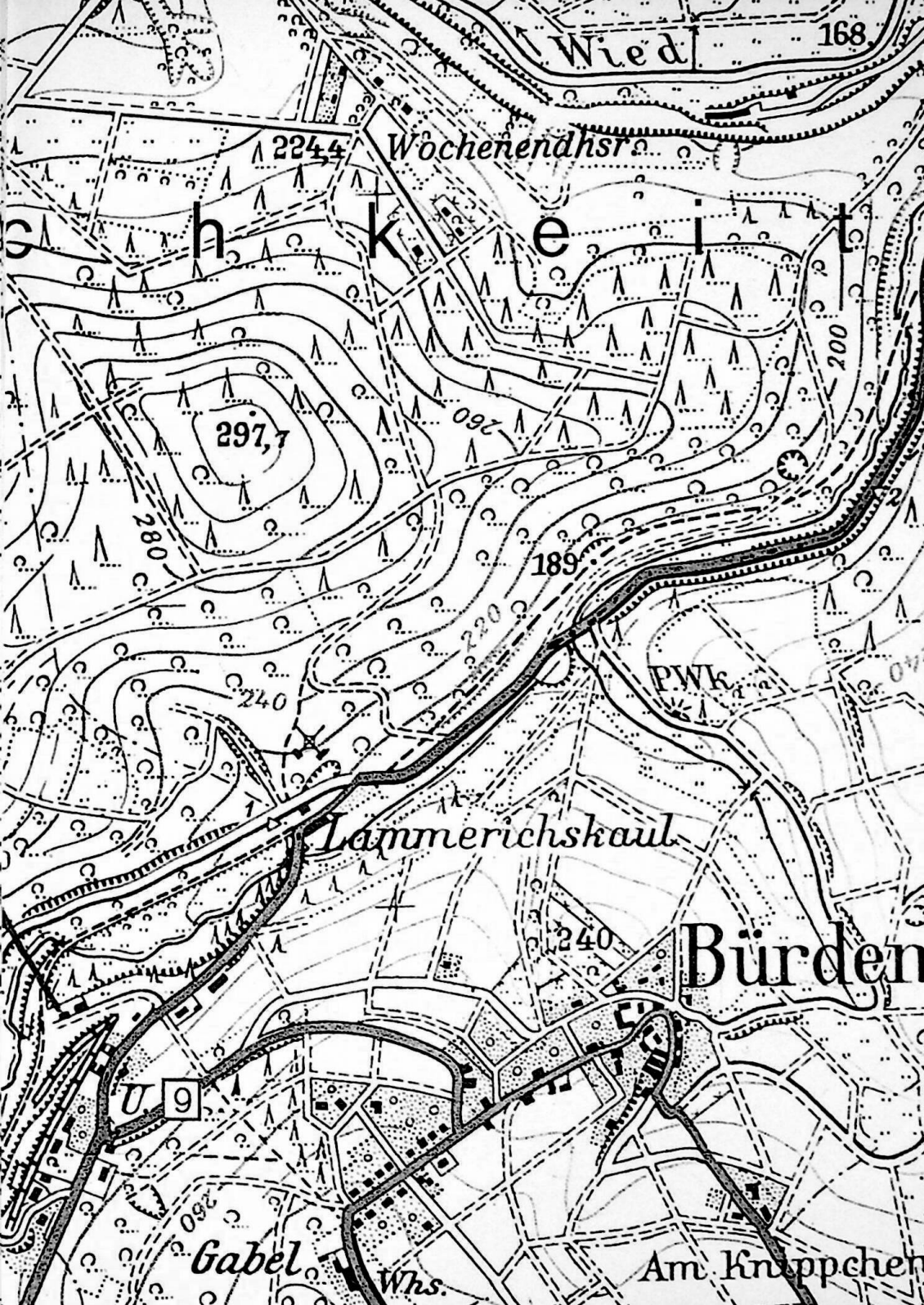
8

9

280

ehem.  
**Grube Louise**

**A.A.S.**



Wied

168

224.4

Wochenendstr.

s h k e i t

297.7

189

PWK

Lammerichskaul

240

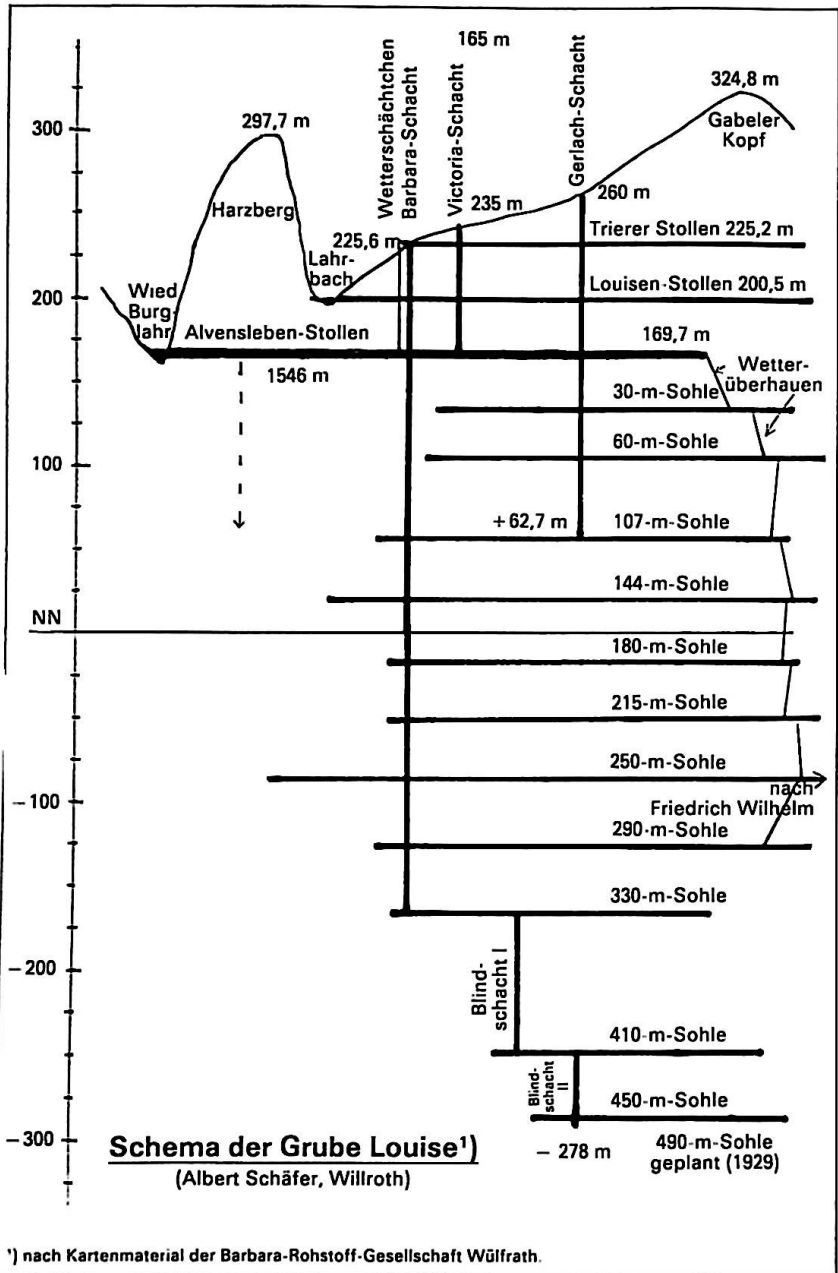
Bürden

U 9

Gabel

Whs.

Am Kruppchen





# Geschichte der Grube Louise im Überblick

---

- 1664 Einführung der Kurtrierischen Bergordnung im Horhauser Raum
- Bis 1771 Bergbautätigkeit durch Eigenlöhner auf dem Gabeler Kopf (Pingenbetrieb), Erzverkauf an Remy (Honnefelder Hütte, Rasselstein)
- 1771 Kauf der Grubenanlage durch Chur-Trier, Anlage des Trier-Stollens, 1. Zechenhaus auf dem Gabeler Kopf
- 1802 Besitzerwechsel durch den Frieden von Luneville an Nassau-Weilburg
- 1813 Auflösung der Eremitage oberhalb von Niedersteinbach (gebaut 1703), in der die Horhauser Bergandacht viermal jährlich gehalten wurde
- 1815 Besitzerwechsel der Grube an Preußen als Folge des Wiener Kongresses;  
Benennung der Grube nach Königin Louise von Preußen (1776–1810)
- 1824 Erste Überlegungen zum Bau des Alvensleben-Stollens zur tieferen Lösung (Wasserentsorgung) der Grube
- 1829 Gründung der Siegen'schen Bezirks-Knappschaftskasse, der auch die Belegschaft der Grube Louise angeschlossen wird
- 1832 Verlegung des Zechenhauses und der Gezähenschmiede vom Gabeler Kopf an das Mundloch des Louisenstollens am Lahrbach
- 1834 Pilotprojekt einer Erzwäsche
- 1834 Konkrete Planung des Alvensleben-Stollens (benannt nach dem damaligen preußischen Finanzminister)

- 1836 Baubeginn des Alvensleben-Stollens
- 1842/43 Bau der Steinstraße aus dem Grubenfeld Louise bis zur Rheinstraße südlich von Güllesheim zum leichteren Erztransport nach Bendorf-Sayn (Sayner Hütte)
- 1842/43 Bau einer „Gestängebahn“ (mit Eisenschienen) im Alvensleben-Stollen
- 1858 Abteufen des Victoria-Schachtes und Beginn der Erzförderung vom Alvensleben-Stollen durch den Victoria-Schacht mit Hilfe einer „Wasserkunst“
- 1864 Vollendung des Alvensleben-Stollens (1546 m)
- 1865 (23. 1.) Kommerzienrat Friedrich Krupp kauft die Grube zusammen mit den beiden anderen Horhauser Gruben Georg und Friedrich Wilhelm und dem Harzberg einschließlich der Sayner Hütte für 500 000 Thaler
- 1868 Gründung der Kruppschen Konsumanstalt in Essen
- 1870 Erste Erwähnung eines Kruppschen Konsums für die Horhauser Gruben
- 1872 Gründung eines Lebensversicherungs-Vereins für die Beschäftigten der Horhauser Gruben; 1877 Übernahme des Vereins in den Kruppschen Lebensversicherungs-Verein
- 1875 Ansetzen des Gerlach-Schachtes (hölzerner Förderturm)
- 1877 Installation einer Dampfmaschine am Füllort des Alvensleben-Stollens
- 1879 Erstellen einer Arbeitsordnung für die Arbeiter der Bergverwaltung Sayn-Horhausen
- 1882 Ansetzen des Barbara-Schachtes (Malakow-Förderturm)
- 1883 Bau der Schmalspurbahn für den Erztransport zum Bahnhof Seifen. Vertrag der Fa. Krupp mit der Königl. Eisenbahndirektion Köln über den Weitertransport des Erzes mit der Staatsbahn

Anlage eines zweispurigen Förderstollens vom Gerlach-Schacht zum „Bahnhof Louise“ (54 m unter der Hängebank)

- Ab 1885 Reduzierung der Förderung durch den Gerlach-Schacht, vermehrte Förderung durch den neuen Förderstollen und den Barbara-Schacht
- 1889 Bau des Maschinenhauses am Barbara-Schacht durch Maurermeister Jeanjour und Installation eines Dampfhaspels („Dinglersche Dampfmaschine“)
- 1890 Bau der evangelischen Volksschule auf Grube Louise für die Kinder der meist ev. Grubenbeamten
- 1892 Friedrich Krupp (Geh. Kommerzienrath) besucht die Horhauser Gruben
- 1898/99 Bau der Seilbahn von Grube Georg zur Grube Louise (Ende des Erztransportes mit Viehfuhrwerk zur Sayner Hütte)
- 1902 Bau von Wohnhäusern für Steiger und Obersteiger in Grubennähe („Krupp'sche Häuser“)
- 1908 Neubau des Kruppschen Konsums
- 1909 Bau einer Lampenbude; endgültige Umstellung des Geleuchts von Öl (Froschlampen) auf Acetylen (Karbidlampen)
- ab 1920 langsam sich andeutende Verringerung der Erzvorräte; Vortrieb einer Versuchsstrecke in das Grubenfeld „Friedrich Wilhelm“ (Hufer Schacht) ohne Erfolg
- 1930 (1. 2.) Stilllegung der Grube wegen Abriß des Erzganges; 2 vorher angesetzte Blindschächte führen nicht zum Wiederauffinden des Erzganges  
(29. 3.) Schließung der Kruppschen Schule
- 1930/31 Demontage der Grubengebäude durch die Firma Brothage, Hümmerich, und die Fa. Fendel, Düsseldorf. Verlesesaal, Konsum und die Kruppschen Wohnhäuser einschließlich Schulgebäude bleiben erhalten  
Demontage der Kruppschen Bahn

**1930/32** Vorrichtungsarbeiten auf Grube Georg (Willroth). Ab  
1932 finden die meisten Belegschaftsmitglieder der  
Grube Louise dort Arbeit

**Ab 1987** Wiederaufwältigung des Alvensleben-Stollens

